

Leben auf Vollendung hin

Eine kurze Skizze christlicher Eschatologie

Philipp Thull

Zusammenfassung

Der Beitrag bietet einen knappen Überblick über die Grundfragen christlicher Eschatologie. Ausgehend von der menschlichen Erfahrung von Endlichkeit, Leiden und Tod sowie der Frage nach Sinn, Hoffnung und Vollendung wird zunächst erörtert, was unter Eschatologie zu verstehen ist und weshalb sie nicht als bloße Spekulation über zukünftige Ereignisse missverstanden werden darf. Vielmehr erweist sie sich als eine auf dem biblischen Zeugnis gegründete Lehre von den ›letzten Dingen‹ und zugleich als Strukturprinzip christlicher Dogmatik. Im Anschluss werden die klassischen Eschata – Gericht, Himmel, Hölle und ewiges Leben – in ihren wesentlichen theologischen Zusammenhängen dargestellt. Dabei wird deutlich, dass die christliche Eschatologie auf die Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus verweist und den Menschen im Horizont von Verantwortung, Hoffnung und Vollendung deutet. Abschließend wird die Wiederentdeckung der Eschatologie im 20. Jahrhundert skizziert und ihre Bedeutung für Theologie, Kirche und christliche Existenz hervorgehoben.

Summary

This article provides a concise overview of the fundamental questions of Christian eschatology. Beginning with the human experience of finitude, suffering, and death, as well as the questions of meaning, hope, and ultimate fulfillment, it first examines what is meant by eschatology and why it should not be misunderstood as mere speculation about future events. Rather, eschatology emerges as a doctrine of the last things grounded in biblical witness and,

at the same time, as a constitutive structural principle of Christian dogmatics. The article then discusses the classical eschata – judgment, heaven, hell, and eternal life – and explores their essential theological interrelations. In doing so, it becomes evident that Christian eschatology points to God's self-revelation in Jesus Christ and interprets the human person within the horizon of responsibility, hope, and fulfillment. Finally, the article outlines the rediscovery of eschatology in the twentieth century and highlights its significance for theology, the Church, and Christian existence.

Schlüsselbegriffe

Eschatologie, Dogmatik, Tod, letzte Dinge, Hoffnung, Vollendung, Gericht, Himmel, Hölle, ewiges Leben.

Vorüberlegungen

Das Leben des Menschen ist – wie das aller Lebewesen dieser Erde – endlich. Anders als die übrigen Lebewesen weiß der Mensch jedoch um die Gebrechlichkeit seines Daseins, um Leiden und Tod, um die Begrenztheit seiner Ressourcen und jener seiner Umwelt, kurz: um die Bedingtheit allen Lebens im Hier und Jetzt. Bereits in der Schule setzt er sich in Fächern wie Ethik und Religion mit Themen wie Leiden, Tod, Trauer und den unterschiedlichen Jenseitsvorstellungen der Kulturen und Religionen auseinander (vgl. Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung Rheinland-Pfalz, o.J., S. 80; Finkenzeller, 1979). Dabei erscheinen ihm, dem ewig Suchenden, die damit verbundenen Fragen – je nach Alter, Erfahrung und persönlicher Entwicklung – entweder als rein spekulativ und theoretisch, als faszinierend und herausfordernd, vielleicht sogar als existenziell bedeutsam oder aber als bedrängend und bedrohlich.

Spätestens durch persönliche Erfahrung und Konfrontation mit Krankheit, Leiden und Tod seiner Mitmenschen drängen sich ihm die klassischen Fragen der Metaphysik auf: jene nach einem Sinn im eigenen Leben und dem oft beschwerlichen Dasein in einem unendlich wirkenden Kosmos, nach Tod und Endlichkeit, nach Wiedergeburt und Erlösung, nach der unsterblichen Seele, nach Vollendung und einem Weiterleben im Jenseits, letztlich nach Religion, nach dem, »was uns unbedingt angeht« (Tillich, 2005, S. 1). Er muss sich dann »zwischen einer gläubig optimistischen Sicht und einer an der Sinnhaftigkeit unseres Daseins zweifelnden und dann meist verzweifelnden Sicht entscheiden« (Schnackenburg, 1990, S. 91). Für den Christen, der aus der Zuversicht der Erlösung der Welt lebt (vgl. Ratzinger, 1968, S. 300), fin-

den sich Antworten auf diese Fragen zuweilen im aus Schrift und Überlieferung gespeisten Glauben, nicht zuletzt in den Erkenntnissen der Theologie, näherhin der Eschatologie, die sich als Gegenstand der Dogmatik seit dem 20. Jahrhundert einer besonderen Aufmerksamkeit erfreut (vgl. Schwöbel, 2002, S. 437).

Was ist Eschatologie?

Was unter Eschatologie zu verstehen ist, lässt sich aus systematisch-theologischer wie auch aus bibeltheologischer Perspektive nur schwer bestimmen. Bei näherem Hinsehen erweist sich der Begriff als vielschichtig; ja, die Eschatologie ist – wie Otto Hermann Pesch formuliert – der »umstrittenste Traktat der Theologie« (Pesch, 2010, S. 825). Vor diesem Hintergrund ist das Fehlen einer allgemeingültigen, trennscharfen und allseits anerkannten Definition weiterhin zu beklagen und macht den Umgang mit dem Begriff zuweilen kompliziert (vgl. Kracht, 2004, S. 15, 30–31).

Ein bis heute gültiges Monitum Ernst Käsemanns verdeutlicht diesen Missstand. Angesichts einer zunehmenden Vermischung von Eschatologie und Geschichtslehre in Deutschland kritisierte er bereits seinerzeit, dass man sich geradezu in der »Verlegenheit« sehe, »für die besondere Art der Eschatologie, die von der Endgeschichte sprechen möchte, keinen eigenen Terminus mehr zu haben« (Käsemann, 1933, S. 136). So wurde der Begriff der Eschatologie im Verlauf des 20. Jahrhunderts nicht nur zu einem »Hauptthema« der Theologie, sondern zugleich zu einem ihrer »durchgehenden Hauptprobleme« (Hjelde, 2001, S. 395). Was Paul Volz in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in komprimierter Form über die Eschatologie schrieb, behält darum bis auf Weiteres Gültigkeit, wenngleich damit keine abschließende Erklärung gefunden ist: Eschatologie ist kurz gesagt die »Lehre von den letzten Dingen, sofern sie als einheitliche Akte oder Zustände die Gemeinschaft betreffen, Volk oder Welt« (Volz, 1966, S. 1).

Erstmals begegnet der Begriff der Eschatologie in Rückgriff auf Sir 7,36 bei dem lutherischen Theologen Abraham Calov (1612–1686). Mit der von ihm neu geprägten Begrifflichkeit versuchte er jene Dinge zu beschreiben, die den letzten Teil seiner Dogmatik ausmachten, nämlich die Ereignisse, die sich in der von Gott gelenkten Geschichte als letzte vollziehen würden (vgl. Leonhardt, 2023, S. 465; Sauter, 1988, S. 191–208). In vergleichbarer Bedeutung verwendete den Begriff auch der lutherische Theologe Philipp Heinrich Friedlieb (1603–1663) in der Mitte des 17. Jahrhunderts (vgl. Wenz, 2015, S. 89). Zur vollen Blüte gelangte der Terminus jedoch erst im Verlauf des

20. Jahrhunderts, als protestantische und katholische Theologen in gewisser Weise einen Wettstreit um die Deutung der Eschatologie austrugen.

Trotz der begrifflichen Unschärfe besteht die positive Seite des Terminus laut Lennart H. Schirr darin, dass er nicht nur den Blick auf die Naherwartung der ersten Christen lenkt, die die Wiederkunft Christi zur Vollendung der Zeit (Parusie) in naher Zukunft erhofften, sondern zugleich einschließt, was unter Eschatologie verstanden wird: einerseits die kollektive Eschatologie, andererseits die angesichts des Ausbleibens der Parusie zunehmend in den Mittelpunkt gerückte individuelle Eschatologie, welche die persönliche Vollendung des Einzelnen bei und in Gott bezeichnet, und schließlich die Verwobenheit von Kirche als Gemeinschaft des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe mit der göttlichen Offenbarung (vgl. Schirr, 2021, S. 25; Müller, 2010, S. 517 f.).

Dabei begegnet die Eschatologie, abgesehen von der ihrem Begriff anhaftenden Unschärfe und der Vielgestaltigkeit entsprechender Ansätze, einer weiteren Problematik: Gerade in der Gegenwart erweisen sich die Fragen nach dem, was jenseits des irdischen Todes liegt, als schwierig, wenn nicht gar unverständlich. Zum einen gerät die christliche Rede von den ›letzten Dingen‹ mehr und mehr in den Verdacht, bloße Träumerei oder doch nur billiger Trost angesichts der Mühsale des menschlichen Schicksals zu sein. Zum anderen fehlt vielen Menschen inzwischen der glaubende Zugang, zumindest aber die Offenheit für christliches Denken und christliche Hoffnung.

Darüber hinaus wird die Eschatologie häufig für etwas gehalten, was sie weder ist noch sein will: reine Spekulation über Dinge, die sich einer empirischen Überprüfung entziehen. Auf Grundlage der biblischen Schriften lassen sich in ihr jedoch Antworten finden, die aus der Auseinandersetzung mit dem Tod erwachsen, der nun einmal unleugbarer Bestandteil jedes Lebens auf Erden ist, und nach denen sich viele Menschen in den Tiefen ihres Herzens sehnen: Gibt es einen Sinn in meinem, in unserem Leben? Was geschieht, wenn wir sterben? Hat der Tod einen tieferen Wert? Erwarten mich ewige Dunkelheit, das Nichts oder doch ein helles, nie verlöschendes Licht, das Leben bedeutet? Joseph Ratzinger ist Recht zu geben, wenn er mit Blick auf diese Problematik festhält, dass ohne »sinnvolle Antwort auf die Todesfrage [...] gerade auch die Frage nach dem Leben des Menschen und seinem Auftrag nicht zu erhellen [ist]: Dieses Leben ist nun einmal vom Tod gezeichnet und nicht an ihm vorbei zu entwerfen – in der Todesfrage ist aber das Problem miteingeschlossen nach dem, was ›Jenseits des Todes‹ ist, das Problem des Nichts und des Seins in seiner ganzen Tiefe« (Ratzinger/Benedikt XVI., 2006, S. 169).

Die Eschata – »die letzten Dinge«

Der Tod ist für den Christen kein Endpunkt, sondern vielmehr ein von »schwerster Bedeutung erfüllter Hindurchgang« (Guardini, 1964, S. 484), wie Romano Guardini einst formulierte. Er lebt aus der vom Glauben an den dreifaltigen Gott getragenen Überzeugung, dass ihm dereinst, am Ende seines Daseins in der Welt, von Gott das ewige Leben geschenkt wird – ein Leben, in dem der Tod durch die Auferstehung Jesu Christi auf ewig überwunden ist. Aus dem Dunkel des irdischen Daseins schreitet er hinüber in das Licht des göttlichen Lebens (vgl. Joh 5,24). Er tut dies nach christlicher Überzeugung nicht allein, nicht isoliert und nur für sich, sondern in Gemeinschaft mit allen Menschen, die am »Jüngsten Tag« von Gott zum Leben auf-erweckt werden (vgl. Benedikt XVI., 2008, Nr. 14).

Der zutiefst gemeinschaftliche Charakter der christlichen Auferstehungshoffnung schließt ein, dass Gott jeden Menschen in seiner unendlichen Liebe mit seiner ganzen Person, seiner unverwechselbaren Geschichte und allen Verstrickungen seines Lebens auferwecken wird. Der Mensch vermag sich demnach nicht aus eigener Kraft in das ewige Leben hinüberzuretten (vgl. Ratzinger, 1968, S. 294 f.). Der Glaube an die Auferstehung Christi ist für den Christen das zentrale Unterscheidungsmerkmal seines Glaubens und verleiht diesem überhaupt erst seinen Sinn; ohne ihn bliebe das Christentum sinnlos (vgl. 1 Kor 15,13 f.). Denn wer »die Auferstehung ablehnt, lehnt zurückwirkend auch alles das ab, womit sie in seinem Wesen und Bewußtsein zusammenhängt. Was dann noch übrig bleibt, lohnt keinen Glauben mehr« (Guardini, 1964, S. 484).

Was unter den »letzten Dingen« oder dem »Letzten« zu verstehen ist, von denen die Eschatologie handelt, lässt sich nicht durch eine abschließende Aufzählung verschiedener zukünftiger Ereignisse beantworten. Es wäre verfehlt zu glauben, die Eschatologie könne im Sinne einer Prophezeiung zweifelsfreie Aussagen über das treffen, was sich nach dem Tod des Menschen ereignet. Sie fungiert vielmehr als Reflexion der Selbstoffenbarung Gottes in Raum und Zeit vor dem Hintergrund jener Verheißungen, die sich dem Menschen im Wort Gottes erschließen. Die christliche Eschatologie verfügt insofern nicht über eine Art vorausschauenden Spezialwissens, das über die Offenbarung Jesu Christi nach den Zeugnissen der Schrift hinausginge; erkenntnistheoretische Aussagen über die Eschata sind nach Art und Inhalt nicht mit dem gleichzusetzen, was über das Wetter oder andere Vorgänge des gegenwärtigen Lebens gesagt werden kann (vgl. Horstmann, 2019, S. 165). Ihr hermeneutischer Schlüssel besteht – wie Karl Rahner formulierte

– in der Durchdringung der Heilsverheißungen in und durch Jesus Christus. So ist das christliche »Wissen um die Eschata [...] nicht eine zusätzliche Mitteilung zu der dogmatischen Anthropologie und Christologie, sondern nichts anderes als eben deren Transposition in den Modus der Vollendung. [...] Aber eben genau in dem, was der Mensch über sich von Gott her als die Eröffnung der Wahrheit seines Daseins hört, geschieht die Offenbarung der Zukunft und umgekehrt« (Rahner, 1960, S. 415 f.).

Es kann der Eschatologie demnach nie darum gehen, von der Schrift losgelöste Zukunftsvisionen über das Schicksal des Menschen und der ganzen Welt heraufzubeschwören, geschweige denn im Nebel nach noch unbekannten Wegen zu tasten. Sie bleibt vielmehr auf die Selbstoffenbarung Gottes in den biblischen Zeugnissen verwiesen und dient darum weder als Vehikel bedrohlicher Weltuntergangspanthasien noch als Spiegel eines apokalyptischen Schreckensszenarios, vor dem der Mensch in Angst und Furcht erstarren müsste. Veranschaulichen lässt sich dies besonders an den klassischen Themen Gericht, Himmel, Hölle und ewiges Leben, auf die im Folgenden in aller Kürze eingegangen werden soll.

Kaum ein Gedanke dürfte dem heutigen Menschen so fremd erscheinen wie der des nachtodlichen Gerichtes, jener Wirklichkeit, in der der Mensch seinem Schöpfer frei von jeder Verschleierung seiner selbst gegenübertritt. Vor dem Horizont des biblischen Zeugnisses dient das Gericht dem Offenbarwerden des Menschen vor Gott (vgl. 2 Kor 5,10), der ungeschönten Schau seiner Werke, seines in die Geschichte eingebundenen Daseins und seiner Beziehung zu dem, der ihn geschaffen hat. Im Gericht begegnet der Mensch Christus, dem das Gericht vom Vater übertragen ist (vgl. Joh 5,22–29). Vor dem Richterstuhl des Menschensohnes wird er mit der Frage nach den Werken der Barmherzigkeit in seinem konkret gelebten Leben konfrontiert (vgl. Mt 25,31–46). Zugleich erwartet ihn jenes Urteil, das sich in Gottes unermesslicher und vollkommener Liebe vollzieht.

Der gestorbene und ins Gericht geführte Mensch erfährt sich ganz und gar hineingenommen in jene Liebe, die seinem Sinnen und Trachten immer schon vorausgeht (vgl. 1 Joh 4,19) und die nach seiner Antwort verlangt. Das Gericht ist demnach kein Ort des Schreckens, sondern ein Zustand voraus-eilender Gnade, Liebe und völligen Angenommenseins. Es ist ein »Lern- und Übungsort der Hoffnung« (vgl. Benedikt XVI., 2008, Nr. 41–48); das Bild vom Gericht bleibt zugleich immer ein »Bild der Verantwortung« (Benedikt XVI., 2008, Nr. 44).

Es wird der Menschensohn sein, der dem Menschen gegenübertritt und ihn nach seinem Leben und seiner Verantwortungsübernahme fragt. Jener Menschensohn, der das Leben des Menschen kennt, weil er selbst als Mensch auf Erden gelebt hat, wird dem Menschen am Ende Gericht oder Rechtfertigung sein: »Der Mensch, der Gott ist, wird unser Gericht sein. Weil er Mensch ist, weiß er milde, wie es mit dem Menschen bestellt ist, geht ihm aber, dem ewigen fernen Gott, unsere Wirklichkeit auch so blutig nahe, wie nur ein Mensch das Menschliche lieben und das Unmenschliche im Menschen aus eigener Erfahrung hassen kann« (Rahner, 1966, S. 14). Am Ende steht der Himmel jedem Menschen offen. Ebenso besteht die Möglichkeit der Hölle als frei gewählter Form der Nicht-Gemeinschaft mit Gott, wobei Himmel und Hölle keineswegs als gleichrangig erscheinen (vgl. Vorgrimler, 1982, S. 161).

Der Himmel, das Ziel menschlicher Seligkeit in der Gemeinschaft mit Gott, allen Heiligen und allen Geretteten, bedeutet die Anschauung Gottes, wie er ist; er bedeutet Teilhabe am Heil und Mit-Leben des Lebens des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Die Hölle hingegen ist ein Zustand völliger Isolation des Menschen, der absoluten Trennung von Gott und seiner Barmherzigkeit. Sie besteht in der Ablehnung und Verwerfung des Heilsangebotes und verweist auf jene unverkürzte Freiheit des Menschen, die sich entweder der alle Schuld vergebenden Liebe Gottes öffnet oder sich in radikalem Widerspruch zu Gott, seiner Liebe und seiner Barmherzigkeit positioniert. In der Abkehr von Gott bedeutet Hölle letztlich nichts anderes als »die von der sich pervertierenden Freiheit nicht angenommene Barmherzigkeit« (Müller, 2010, S. 563). So stellt das ewige Leben den Zielpunkt allen christlichen Lebens dar, wobei dieses Ziel keineswegs bloß »private Seligkeit, sondern das Ganze« (Ratzinger, 1968, S. 299) miteinschließen will. Ewiges Leben bedeutet seliges Leben in Gott, wobei Ewigkeit nicht als Zeit neben Gott verstanden werden darf. Vielmehr bezeichnet Ewigkeit das Sein und Wesen Gottes selbst. Der Gerettete lebt ewig, und zwar »im Mit-Vollzug der trinitarischen Hervorgänge und Relationen der Gott-Ewigkeit« (Müller, 2010, S. 566).

Wiederentdeckung des Traktates der Eschatologie im 20. Jahrhundert

Das 20. Jahrhundert erwies sich für den dogmatischen Traktat der Eschatologie gewissermaßen als Sternzeit, als Phase höchsten Interesses und unermüdlicher Produktivität. Hatte Ernst Troeltsch zu Beginn dieses Jahrhun-

derts mit Blick auf das vergangene 19. Jahrhundert noch feststellen müssen, dass »das eschatologische Bureau [...] heutzutage meist geschlossen« (Troeltsch, 1925, S. 36) sei, so durfte Hans Urs von Balthasar 1957 bereits konstatieren, dass eben jenes Bureau nunmehr »im Gegenteil seit der Jahrhundertwende Überstunden« (Balthasar, 1957, S. 403) mache.

Es war dies eine Zeit, in der das eschatologische Bewusstsein der Theologie neu erwachte, die Relevanz der mit der Eschatologie einhergehenden Rede von den letzten Dingen und der Vollendung in ihrer ganzen Tragweite erkannt wurde und verschiedene Ansätze entstanden, die dem, was Eschatologie eigentlich sei und welche Bedeutung ihr zukomme, unterschiedliches Gewicht einräumten (vgl. Schwöbel, 2002, S. 437 f.).

Der Aufwind, den die Eschatologie ab Mitte des 20. Jahrhunderts erfuhr, legte allerdings wiederum verschiedene Bedeutungsrichtungen offen, die es nach wie vor erschweren, den Begriff der Eschatologie genau und unmissverständlich zu fassen (vgl. Mühling, 2022, S. 35 f.). Unter den zahlreichen theologischen Konzeptionen stechen jene Karl Barths, Paul Tillichs, Rudolf Bultmanns, Oscar Cullmanns, Wolfhart Pannenberg, Teilhard de Chardins, aber auch jene Jürgen Moltmanns, der Theologie der Befreiung sowie nicht zuletzt Joseph Ratzingers deutlich hervor (vgl. Mühling, 2022, S. 28; Müller, 2010, S. 529–531). Sie betonen auf unterschiedliche Weise, dass weder die Theologie noch die Verkündigung der Kirchen ohne Durchdringung und Auseinandersetzung mit den letzten Dingen – Tod, Auferstehung bzw. Auferweckung, Gericht, Himmel und Hölle – auskommen können. In ihnen zeigt sich nach christlicher Überzeugung der lebendige Gott als jener, der in seiner Selbstoffenbarung in Jesus Christus sein unhintergebares Ja zum Menschen und zu dessen Heil gesprochen hat (vgl. Först, 2012, S. 250).

In der Eschatologie, die als »durchgängiges Strukturprinzip der Offenbarung und der ihr antwortenden christlichen Existenz« (Müller, 2010, S. 516) bezeichnet werden darf, strahlt schon jetzt jener »Lebensraum« (Delp, 1958, S. 110) auf, in dem sich der Mensch im Dialog mit Gott selbst begegnet, in dem er sozusagen erfährt und begreift, wer Gott ist, wer er selbst ist, in dem er schauen darf, welche Erfüllung und Vollendung jenseits des Todes auf ihn warten, in dem er die »Grundwerte seines Wesens: Anbetung, Ehrfurcht, Liebe, Vertrauen« (Delp, 1958, S. 110) erlernt. So gesehen verkörpert die Eschatologie – wie es Hans Urs von Balthasar auf den Punkt gebracht hat – den »Wetterwinkel« in der Theologie unserer Zeit. Von ihr her steigen jene Gewitter auf, die das ganze Land der Theologie fruchtbar bedrohen: verhegeln oder erfrischen« (Balthasar, 1957, S. 403). Sie dient – wie angedeutet

– keineswegs als bloßer Traktat neben anderen dogmatischen Gegenständen. Vielmehr fungiert sie als umfassendes Strukturprinzip christlicher Theologie (vgl. Rahner, 2011, S. 249), das das Fundament des christlichen Glaubens durchdringt und in dessen Licht die verheißene Vollendung des Menschen in Gott aufstrahlt.

Das Christentum ist – wie es Jürgen Moltmann einst treffend und bildgewaltig beschrieb – »ganz und gar und nicht nur im Anhang Eschatologie, ist Hoffnung, Aussicht und Ausrichtung nach vorne, darum auch Aufbruch und Wandlung der Gegenwart. Das Eschatologische ist nicht etwas am Christentum, sondern es ist schlechterdings das Medium des christlichen Glaubens, der Ton, auf den in ihm alles gestimmt ist, die Farbe der Morgenröte eines erwarteten neuen Tages, in die hier alles getaucht ist« (Moltmann, 2005, S. 12).

Fazit

Wie die vorstehenden Ausführungen in aller Kürze verdeutlicht haben, begründet der seit Mitte des 20. Jahrhunderts verstärkt im Fokus theologischer Arbeit stehende Traktat der Eschatologie ein wesentliches Prinzip der christlichen Dogmatik. Er fungiert gewissermaßen als ihr Strukturprinzip, das nicht Spekulation sein will, sondern vielmehr eine auf dem Fundament des biblischen Zeugnisses ruhende Lehre von den ›letzten Dingen‹ beziehungsweise dem ›Letzten‹, von Gericht, Himmel, Hölle und ewigem Leben. Weil der Christ sich in seinem Glauben, seinem Lebenszeugnis und in allem, was ihn ausmacht, als Hoffender erweist, kommt er auch nicht ohne die Eschatologie aus. Sie verleiht der Hoffnung Gestalt und führt ihr ein Ziel vor Augen, dem entgegengutgehen der Christ von Gott berufen ist.

Literatur

- Balthasar, Hans Urs von (1957). Eschatologie. In: Feiner, Johannes; Trütsch, Josef; Böckle, Franz (Hrsg.). Fragen der Theologie heute. Einsiedeln/Zürich/Köln: Benziger (403–421).
- Benedikt XVI. (2008). Enzyklika ›Spe salvi‹ über die christliche Hoffnung (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 179). 3., korr. Aufl. Bonn: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz.
- Delp, Alfred (1958). Im Angesicht des Todes. Geschrieben zwischen Verhaftung und Hinrichtung 1944–1945. Freiburg: Herder.
- Finkenzeller, Josef (1979). Was kommt nach dem Tod? Eine Orientierungshilfe für Unterricht, Verkündigung und Glaubensgespräch. 2. Aufl. München: Don Bosco.
- Först, Johannes (2012). Zur Hölle mit der Hoffnung? Die Entdeckung kirchlicher Praxis und Sozialform als Ressource einer hoffnungsgeleiteten Eschatologie

- (= Tübinger Perspektiven zur Pastoraltheologie und Religionspädagogik, Bd. 20). 2. Aufl. Münster/Berlin: LIT Verlag.
- Guardini, Romano (1964). *Der Herr. Betrachtungen über die Person und das Leben Jesu Christi*. 13. Aufl. Würzburg: Werkbund-Verlag.
- Hjelde, Sigurd (2001). *Das Eschaton und die Eschata. Über Sprachgebrauch und Sprachverwirrung in der Geschichte christlicher Eschatologie*. In: Stausberg, Michael (Hrsg.). *Kontinuitäten und Brüche in der Religionsgeschichte. Festschrift für Anders Hultgård zu seinem 65. Geburtstag am 23.12.2001*. Berlin/New York: De Gruyter (394–411).
- Horstmann, Simone (2019). »Auferstehung des Fleisches« – »Auferstehung der Toten«. Aus systematisch-theologischer Perspektive über Eschatologie nachdenken. In: Ballhorn, Egbert & Horstmann, Simone (Hrsg.). *Theologie verstehen. Lernen mit dem Credo*. Paderborn: Ferdinand Schöningh/UTB (163–175).
- Käsemann, Ernst (1933). *Leib und Leib Christi. Eine Untersuchung zur paulinischen Begrifflichkeit* (= Beiträge zur historischen Theologie, Bd. 9). Tübingen: J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).
- Kracht, Christof (2004). *Zur Rezeption der Eschatologie des Evangeliums nach Johannes in der gegenwärtigen Begräbnisliturgie für die katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes* (= Ästhetik – Theologie – Liturgik, Bd. 36). Münster: LIT Verlag.
- Leonhardt, Rochus (2023). *Grundinformation Dogmatik. Ein Lehr- und Arbeitsbuch für das Studium der Theologie*. 5. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht/UTB.
- Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Weiterbildung Rheinland-Pfalz (o.J.). *Lehrplan Katholische Religion. Grundfach und Leistungsfach in den Jahrgangsstufen 11–13 der gymnasialen Oberstufe (Mainzer Studienstufe)*. Mainz.
- Moltmann, Jürgen (2005). *Theologie der Hoffnung. Untersuchungen zur Begründung und zu den Konsequenzen einer christlichen Eschatologie*. 14. Aufl. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.
- Mühling, Markus (2022). *Grundinformation Eschatologie. Systematische Theologie aus der Perspektive der Hoffnung*. 2. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht/UTB.
- Müller, Gerhard Ludwig (2010). *Katholische Dogmatik. Für Studium und Praxis der Theologie*. 8. Aufl. Freiburg: Herder.
- Pesch, Otto Hermann (2010). *Katholische Dogmatik aus ökumenischer Erfahrung*. Bd. 2: *Die Geschichte Gottes mit den Menschen*. Ostfildern: Matthias Grünewald.
- Rahner, Johanna (2016). *Einführung in die christliche Eschatologie*. 2., durchgesehene und aktualisierte Aufl.. Freiburg: Herder.
- Rahner, Karl (1960). *Theologische Prinzipien zur Hermeneutik eschatologischer Aussagen*. In: Rahner, Karl. *Schriften zur Theologie*. Band IV: *Neuere Schriften*. Einsiedeln/Zürich/Köln: Benziger (401–428).
- (1966). *Glaube, der die Erde liebt*. Freiburg: Herder.

- (2011). Die Frage nach der Zukunft. In: Rahner, Karl. Sämtliche Werke. Bd. 24/1. Freiburg: Herder (248–264).
- Ratzinger, Joseph (1968). Einführung in das Christentum. Vorlesungen über das Apostolische Glaubensbekenntnis. München: Kösel.
- Ratzinger, Joseph/Benedikt XVI. (2006). Credo für heute. Was Christen glauben. Hrsg. von Holger Zaborowski und Achim Letzkus. Freiburg: Herder.
- Sauter, Gerhard (1988). Begriff und Aufgabe der Eschatologie. Theologische und philosophische Überlegungen. In: Neue Zeitschrift für Systematische Theologie und Religionsphilosophie 30/2 (191–208).
- Schirr, Lennart H. (2021). Die Gemeinde als kosmische Größe. Eine Untersuchung zum Selbstverständnis der paulinischen Gemeinde im Diskurs antiker Kosmologien. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Schnackenburg, Rudolf (1990). Gott hat seinen Sohn gesandt. Das Weihnachtsgeheimnis. Freiburg: Herder.
- Schwöbel, Christoph (2002). Gott in Beziehung. Studien zur Dogmatik. 2., durchgesehene und korrigierte Aufl.. Hrsg. von Katrin König und Katrin Bosse. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Tillich, Paul (2005). Dogmatik-Vorlesung (Dresden 1925–1927). Hrsg. von Werner Schüßler und Erdmann Sturm (= Ergänzungs- und Nachlassbände zu den Gesammelten Werken von Paul Tillich, Bd. 14). Berlin/New York: De Gruyter.
- Troeltsch, Ernst (1925). Glaubenslehre. Nach Heidelberger Vorlesungen aus den Jahren 1911 und 1912. Mit einem Vorwort von Marta Troeltsch. München/Leipzig: Duncker & Humblot.
- Volz, Paul (1966). Die Eschatologie der jüdischen Gemeinde im neutestamentlichen Zeitalter. Nach den Quellen der rabbinischen, apokalyptischen und apokryphen Literatur. Hildesheim: Georg Olms.
- Vorgrimler, Herbert (1982). Hoffnung auf Vollendung. Aufriß der Eschatologie. Freiburg: Herder.
- Wenz, Gunther (2015). Vollendung. Eschatologische Perspektiven (= Studium Systematische Theologie, Bd. 10). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Kurzbiographie

Thull, Philipp, ist PD Dr. theol. habil., Lic. iur. can., M. Ed. und Lehrer für Deutsch, DaZ, Ethik und katholische Religion an der Ida-Purper-Schule Idar-Oberstein; zudem lehrt er Kirchenrecht und Staatskirchenrecht an der Theologischen Fakultät Fulda sowie an der Philipps-Universität Marburg.

Korrespondenz

PD Dr. Philipp Thull

Email: thull@thf-fulda.de

